

# Eitelfriedrich May

---

## Die letzten Juden in einer westpreußischen Kleinstadt unter dem Hakenkreuz von Eitelfriedrich May aus Berent, letzter Leiter des Stadtarchivs im Ost-seebad Zoppot

---

Acta Cassubiana 14, 261-268

---

2012

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

**Eitelfriedrich May**

## **Die letzten Juden in einer westpreußischen Kleinstadt unter dem Hakenkreuz**

**von Eitelfriedrich May aus Berent, letzter Leiter  
des Stadtarchivs im Ost-seebad Zoppot**

In meiner Heimat Berent, einem kleinen westpreußischen Kreisstädtchen, das Sitz eines Landrats, Eisenbahnamtes, Gymnasiums, Lehrerseminars, einer Schulinspektion und der entsprechenden Kreisbehörden sowie einiger Volksschulen war, lebten 1914 unter mehr als 7000 Einwohnern 226 Juden.

Ich will nicht die Geschichte der Berenter Juden schildern, denn ich habe sie bereits 1928 in Dirschau erscheinen lassen. Darin sind die vielen Schwierigkeiten und Kämpfe enthalten, die die Juden 1772 beim Übergang vom Königreich Polen in den preußischen Staat durchzufechten hatten. In dieser Zeitung, die nicht nur in allen Städten Amerikas sondern auch in allen zivilisierten Staaten des Erdkreises gelesen wird, und sicher vielen Juden, die nach Westpreußen, Danzig und vielleicht sogar nach Berent Fühlung hatten, in die Hände fallen wird, will ich mich darauf beschränken mitzuteilen, welches Ende die letzten Berenter Juden erlitten haben.

Es ist eine böswillige Verleumdung, wollte man in dem deutschpolnischen Osten, wie er sich vor 1914 zusammensetzte, die Juden als am Deutschtum uninteressiert, ja sogar als Gegner des Deutschtums, hinstellen.

Die stärkste Gemeinde meiner Heimatstadt war die katholische und da fast alles, was katholisch war, zum polnischen Volkstum gehörte bzw. zum kaschubischen, war das Polentum stärker als das Deutschtum, obwohl viele Polen die Segnungen einer gerechten und anständigen Regierung vor 1914 nicht nur zu schätzen wussten, sondern sich im preußischen Staat auch entsprechend betätigten. Sehr rege war in Berent die Tätigkeit nationaler deutscher Vereine, wie z.B. des Kriegervereins, Flottenvereins, Turnvereins, Gesangvereins einer Schützengilde und Freiwilligen Feuerwehr und ebenso rege war die aktive Mitarbeit zahlreicher Juden in diesen Organisationen. So weist das mir vorliegende Bild der Schützengilde aus dem Jahre 1909 unter 48 Schützen allein 5 Juden auf, von denen einer vor 1918 zweimal Schützenkönig gewesen ist. Der Kriegerverein zählte zu seinen Altveteranen aus dem Kriege 1870 / 71 zwei um das Vereinswesen sehr

aktiv gewesene Juden. Diese waren der Ratsherr Adolf Fleischer und der Rechnungsrat Philipp Loewe. Nicht nur, dass die Juden unter den Ärzten vertreten waren, gehörten zwei leitende Beamte, darunter der Aufsichtsführende Richter des Amtsgerichts zu den Juden. Am meisten waren sie im Stadtparlament vertreten. Dieses entsprach zwar nicht ihrer zahlenmäßigen Stärke, war jedoch nach den von ihnen gezahlten höchsten Steuern gerechtfertigt und wurde nie von anderen Bürgern angefochten.

Als durch das Staatsgesetz 1809 über die Einführung der Städteordnung die Juden den anderen Bekenntnissen und Bürgern im preußischen Staat gleichgestellt waren, zog bereits 1816 der Handelsmann Israel Heilmann als erster jüdischer Stadtverordneter in das Stadtparlament ein, dem 1821 Abraham Pinkus und 1830 Jakob Fleischer folgten. Selbstverständlich bekannten sich diese Juden in der damals noch überwiegend aus Polen bestehenden Stadtverordnetenversammlung zu den Deutschen. Jeder Jude hätte es als eine persönliche Kränkung, deren strafrechtliche Ahndung er verlangt hätte, angesehen, hätte man ihn nicht als Deutschen bezeichnet. 1844 zog der erste Jude Markus Fleischer in das Magistratskollegium ein, dem in den nächsten 70 Jahren mit geringer Unterbrechung 8 weitere Juden angehörten. 1889 wurde der Jude Josef Caspary Stadtverordnetenvorsteher. Diesem Gremium gehörten in den hundert Jahren von 1816–1917 zu verschiedenen Zeiten im ganzen 32 Juden an.

Friedlich lebten Protestanten, Katholiken und Juden in dem kleinen Städtchen und nahmen gegenseitig Anteil an ihrem Ergehen, ihren Feiern und den lokalhistorischen Begebenheiten. Von Rassenhass und Antisemitismus wusste kaum jemand etwas und als ich das Berenter Gymnasium besuchte, wo unter 110 Schüler 12 Juden und durchaus keine unfähigen Schüler waren, wurden wir von unserem alterwürdigen Direktor und von unseren Religionslehrern zur Liebe gegen den Nächsten, der auch der Jude war, erzogen. Mein Vater war aktiver konservativer Politiker und verkehrte mit vielen Juden sehr freundschaftlich, ich habe das Wort Jude nie im unschönen Sinne in meinem Elternhause gehört. Eine vorübergehende Trübung erfuhr das Verhältnis zu den Juden in der Stadt aus Anlass des Mordes an dem Obertertianer Ernst Winter in Konitz. Diesen Mord, der sich zwar nie aufklären ließ, von dem man aber annahm, dass er von einem Nichtjuden, dessen Name sogar geflüstert wurde, begangen worden ist, wurde von albernem antisemitischen Kreisen als Ritualmord bezeichnet und den Juden zur Last gelegt.

Eine jüdische Gemeinde wurde sehr bald nach 1772 gegründet und erhielt ihr erstes Gotteshaus in der Amtsfreiheit des Landratsamtes, also auf königlichem Grund und Boden. Die Synagoge in der Hundegasse wurde 1845 gebaut und 1940 von nationalsozialistischen Hetzern niedergerissen. Gleichzeitig wurde der im Jahre 1799 angelegte Friedhof zerstört. Es schnitt mir ins Herz als ich die vielen zerstörten Grabmäler von Eltern meiner Freunde und von Freunden meiner Eltern sah. Die Gräber von wohlhabenden Juden wurden geöffnet, die Leichen wurden aus den gemauerten Grüften herausgerissen, man hatte Geld oder andere Schätze

zu finden vermutet und es wäre, hätte man etwas gefunden, diesen so rassistisch stolzen und auf ihr Ariertum selbstbewussten Nazis bestimmt keine innere Belastung gewesen, sich diese Schätze anzueignen, wie man es mit dem Eigentum der Polen gemacht hatte.

Der erste Rabbiner Dr. Salvendy wurde 1865 angestellt; er wirkte bis 1868 und wurde später Bezirksrabbiner in Dürkheim in der Pfalz. Durch großzügige philanthropische Wirksamkeit erwarb er sich einen beachtlichen Namen und wurde bis zu seinem Tode 1914 in Berent hochverehrt. Sein Nachfolger Dr. Abraham Blüh war ein beliebter und gern gesehener Mensch, liberal in seinen theologischen Auffassungen. Seine natürliche Fröhlichkeit half ihm über manche Misslichkeit, die nirgends ausbleibt, hinweg. Er knüpfte ein freundschaftliches Verhältnis zu dem evangelischen und katholischen Pfarrern an und oft konnte man die Seelenhirten der drei Konfessionen gemütlich beisammen sehen. Dr. Theodor 1886–1888 ging in gleicher Eigenschaft von Berent nach Bojanowo Provinz Posen. Sein Sohn war Studienrat am staatlichen Gymnasium in Breslau. Ob er den Irrsinn der Jahre 1933–1945 lebend überstanden hat? Ich wünsche es ihm als sein Landsmann. Dr. Isaak Münz schließt die Reihe der Berenter Rabbiner nach 31 jähriger Wirksamkeit in dem uns allen lieben Heimatstädtchen. Er lebte sehr zurückgezogen und erfreute sich allgemeiner Wertschätzung. Seine philosophischen Arbeiten über Maimonides werden ihn lange überleben. Wie sehr die Berenter Juden sich nicht nur als Deutsche fühlten, sondern auch so handelten, beweist dass fast die ganze Gemeinde 1920 mit ihrem Rabbiner an der Spitze das Leben im Exil in Deutschland dem unter der polnischen Herrschaft vorzog. Von Berlin, wohin Dr. Münz mit seiner Familie 1920 übersiedelte, emigrierte er bei Ausbruch des Naziterrors ebenfalls mit seiner Familie nach Tel-Aviv wo er gestorben ist. Sein Sohn Leo ist dort ein gesuchter Frauenarzt. In Berent blieben nur die beiden Familien des Bäckermeisters Paul Michaelis und des Kürschnermeisters Herman Mendelsohn zurück. Beiden ging infolge des polnischen Boykotts in Polen recht schlecht. Trotzdem bekannten sie sich, wovon ich mich in den Jahren nach 1920 bei jährlichen Besuchen in der Heimat überzeugen konnte, auch weiter freudig und offen als zur deutschen Minderheit gehörig.

Da kam für Polen das Schreckensjahr 1939. Mit ihm der Überfall Hitlers auf Polen und es begann das Ende jeglicher deutscher Herrschaft im Osten und jeglicher Möglichkeit, dass deutsche Menschen im Osten überhaupt wohnen durften. Am 8. September 1939 besuchte ich zum ersten Mal wieder meine Heimat, die jetzt unter dem Hakenkreuz stand. Ich fand keinen Juden mehr in Berent vor. Die 80 bzw. 70 Jahre alten Eheleute Mendelsohn wurden gleich nach dem Einrücken der deutschen Gestapo und SS nach kurzer Haft in den Wald geschleppt und erschossen. Man ließ ihre Leichen unbestattet an dem Wege, der von der Chaussee nach Bütow kurz hinter dem Eintritt in den Wald und zum Garczynsee, in dem sich die Teufelsinsel befindet, führt, liegen. Auch der bei ihnen aus Danzig als Besuch weilende Kürschner Josef Zamory wurde trotz seines Eisernen Kreuzes I.

Klasse, das er sich als Unteroffizier in Frankreich 1914 erworben hatte, mit den beiden Mendelsohns erschossen. Er war ein Bruder der Frau Mendelsohn.

Kaschuben haben die Leichen vergraben und in ihrer kindlichen Einfalt die Gräber dieser Juden nicht nur mit Blumen, sondern auch mit Kreuzen geschmückt. Die andere Berenter Familie Frau Anna Michaelis, deren Sohn Ludwig Arzt in Saalfeld-Ostpreuß, später in Amerika war, und die mit ihrer einzigen Tochter Ellen zusammen wirtschaftete, musste Berent in 24 Stunden räumen. Das gleiche Schicksal traf einen nach 1920 eingewanderten polnischen Juden. Es wirkt wie ein Wunder, zu hören, dass man diese drei Juden nicht auch ermordet hat, sondern sielaufen ließ. Zusammen fuhren sie mit einem Einspanner ins Ungewisse und langten nach Wochen in Warschau an. Dort kamen sie ins Ghetto. Meine Bemühungen über einen befreundeten jüdischen Zahnarzt aus Zoppot, der auch Berenter war, die Ausreise für Frau und Fräulein Michaelis zu Sohn und Bruder zu erwirken, war erfolglos. Die alte Dame starb sehr bald im Ghetto. Mit Ellen hatte ich noch solange durch dritte Personen Fühlung, bis das Ghetto niedergebrannt wurde. Wahrscheinlich ist sie dort umgekommen.

So endete eine einst blühende Gemeinde, denn auch mein Freund Adolf Stein aus Berlin, der auch in Berent geboren ist, schrieb mir 1945 auf meine Anfrage nach den vielen Berent geboren ist, schrieb mir 1945 auf meine Anfrage nach den vielen Berenter Juden die 1920 nach Berlin ausgewandert waren, dass sie alle in Berlin, in Auschwitz der Theresienstadt umgebracht worden waren, darunter auch seine sämtlichen Geschwister und Angehörigen.

Mögen sie alle in Frieden ruhen, sie starben weil sie Juden waren als Opfer eines Wahnsinns und weil das Kainszeichen des Hakenkreuzes von einem Wahnsinnigen errichtet über dem Landherrschte, das einst mit Recht das Land der Dichter und Denker genannt wurde.

## **Ostatni żydzi w małym miasteczku w Prusach Zachodnich pod panowaniem swastyki.**

**Napisał Eitelfriedrich May z Kościerzyny, ostatni kierownik Archiwum Miejskiego w Kąpielisku Morskim Sopot.**

tłum. z j. niem. **Magdalena Darska-Łogin**

W mojej małej ojczyźnie, Kościerzynie, małym miasteczku powiatowym w Prusach Zachodnich, będącym siedzibą starostwa, stacji kolejowej, gimnazjum, seminarium nauczycielskiego, inspektora oświatowego i odpowiednich urzędów powiatowych, jak i kilku szkół powszechnych, żyło w 1914 roku pośród ponad 7000 mieszkańców 226 żydów.

Nie chcę opisywać historii kościerskich żydów, bo wydałem ją już w 1928 roku w Tczewie\*. Zawarte są w niej trudności i walka, z którymi żydzi musieli zwycięsko zmierzyć się od 1772 roku, kiedy Królestwo Polskie weszło do państwa pruskiego. W tej gazecie\*\*, którą czyta się nie tylko we wszystkich miastach Ameryki, ale i we wszystkich cywilizowanych krajach kuli ziemskiej i na pewno wpadnie ona w ręce wielu żydom, którzy mieli styczność z Prusami Zachodnimi, Gdańskiem a może nawet z Kościerzyną, chcę się ograniczyć tylko do opisu końca, jakiego doświadczyli kościerscy żydzi.

To złośliwa potwarz, kiedy chce się przedstawić żydów na niemiecko-polskim Wschodzie, złożonym, jaki był on przed 1945 rokiem, jako niezainteresowanych Niemczyzną, a nawet jako jej przeciwników.

Największą gminą wyznaniową mojego miasta rodzinnego byli katolicy, a ze względu na to, że prawie wszyscy, którzy byli katolikami, przynależeli do polskiego bądź kaszubskiego ludu, polskość była silniejsza niż Niemczyzna, choć wielu Polaków potrafiło nie tylko docenić błogosławieństwa zapewniane przez sprawiedliwe i należyte rządy przed rokiem 1914, ale i odpowiednio do tego udzielać się w państwie pruskim. Bardzo żywa była działalność w Kościerzynie zgromadzeń narodowych, jak np. Związku Weteranów, Ligi Morskiej, Towarzystwa Gimnastycznego, Kółka Śpiewaczego, Bractwa Strzeleckiego i Ochotniczej Straży Pożarnej i tak samo żywe było aktywne współdziałanie licznych żydów w tych organizacjach. Stąd zdjęcie Bractwa Strzeleckiego, które leży przede mną, z roku 1909, wykazuje pośród 48 strzelców tylko 5 żydów, z których jeden był przed

---

\* Zob. R. Borchers, jego tekst w niniejszym tomie, s. 156-177.

\*\* Artykuł przygotowany zapewne do „Westpressicher”.

1918 dwukrotnie królem kurkowym. Związek Weteranów zaliczał do swoich dawnych członków z wojny 1870/71 dwóch bardzo aktywnie działających na rzecz swojego stowarzyszenia żydów. Był to radny Adolf Fleischer i radca księgowy Philipp Loewe. Oprócz tego, że żydzi byli reprezentowani pośród lekarzy, to dwaj piastujący kierownicze stanowiska, w tym sędziego nadzorującego urząd sądowniczy, byli żydami. Byli najmocniej reprezentowani w miejskim parlamencie. Nie odpowiadało to, co prawda, ich liczebności, było jednakże uzasadnione placonymi przez nich najwyższymi podatkami, a inni obywatele nigdy nie zgłaszali do tego zastrzeżeń.

Kiedy dzięki *Ustawie o miastach* z roku 1809 żydzi zostali zrównani w prawach z osobami innych wyznań i obywatelami w państwie pruskim, po raz pierwszy już w roku 1816 handlowiec Israel Heilmann został żydowskim radnym miejskim, po nim w roku 1821 podążyli Abraham Pinkus i w roku 1830 Jakob Fleischer. Oczywiście, że żydzi ci uważali się za Niemców w tym zgromadzeniu składającym się wtedy jeszcze w przewadze z Polaków. Każdy żyd odbierał jako osobistą zniewagę, której ukarania dochodziłby sędownie, jeśli nie nazywano go Niemcem. W roku 1844 po raz pierwszy żyd Markus Fleischer zasiadł w kolegium magistrackim, do którego przez następne 70 lat z niewielkimi przerwami należało 8 dalszych żydów. W roku 1889 żyd Josef Caspary został przewodniczącym rady miejskiej. Podsumowując, do tego gremium należało w ciągu stu lat od 1816–1917 w różnym czasie 32 żydów.

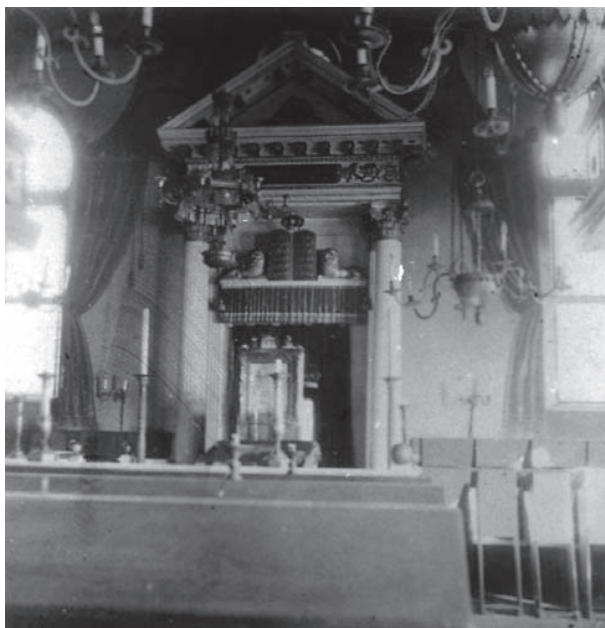
Pokojowo żyli protestanci, katolicy i żydzi w małym miasteczku i wzajemnie uczestniczyli w tym, co im się przydarzało, w swoich uroczystościach i miejscowych zdarzeniach historycznych. O nienawiści rasowej i antysemityzmie prawie nikt nie wiedział. Kiedy uczęszczałem do kościerskiego gimnazjum, gdzie pośród 110 uczniów było 12 żydów, a byli oni wcale niegłupi, wychowywani byliśmy przez naszego czcigodnego dyrektora gimnazjum i naszych nauczycieli religii do miłości bliźniego, za którego był też uważany żyd. Mój ojciec był aktywnym politykiem konserwatywnym i miał przyjazne kontakty z wieloma żydami. Nigdy nie usłyszałem w moim domu rodzinnym słowa żyd w negatywnym znaczeniu. Przejściowe zakłócenie przyjaznych stosunków nastąpiło w stosunkach z żydami w mieście z powodu morderstwa ucznia piątej klasy gimnazjum Ernsta Wintera w Chojnicach, które nedorzecznie było określane przez kręgi antysemityczne jako mord rytualny. Morderstwa tego, którego nie udało się, co prawda, wyjaśnić, co do którego jednakże zakładano, że popełnione zostało przez nie-żyda, którego nazwisko było nawet wymieniane szeptem. Nasz radca Trüstedt postąpił w sposób mogący służyć za wzór, upominając się o prawa żydów i prawdę.

Wkrótce po roku 1772 założona została gmina żydowska i otrzymała swoją pierwszą świątynię na terytorium wydzielonym spod jurysdykcji miejskiej, czyli na gruntach królewskich. Synagoga została zbudowana na ul. Psiej-Ogarnej w roku 1845, a w roku 1940 zburzona przez nazistowskich podżegaczy. W tym samym czasie zniszczony został cmentarz, założony w roku 1799. Pękało mi serce,

kiedy widziałem wiele zniszczonych nagrobków rodziców moich przyjaciół i przyjaciół moich rodziców. Oprócz tego otwierano groby zamożnych żydów i wyciągano ciała, bo spodziewano się znaleźć pieniądze czy inne skarby. Dla tych dumnych ze swojej rasy, pewnych swojej aryjskości nazistów nie byłoby żadnym obciążeniem przywłaszczenie sobie tych skarbów, jak to zrobili z własnością Polaków.

Pierwszy rabin dr Salvendy został zatrudniony w roku 1865; działał aż do 1868 i później został rabinem okręgu w Dürkheim w Palatynacie. Dzięki hojnej działalności filantropijnej zdobył sobie uznanie i był bardzo poważany w Kościerzynie aż do swojej śmierci w roku 1914.

Jego następcą był dr Abraham Blüh w latach 1868–1880, zmarł jako rabin w Troppau w Austrii. Dr Singer 1881–1886 był lubianym i chętnie widywanym człowiekiem, liberalnym w swoich poglądach na tematy wiary. Jego naturalna wesołość była mu pomocą w trudnych sytuacjach, których nigdy nie brakuje. Nawiązał przyjacielskie kontakty z ewangelickim i katolickim proboszczem i często widywano duszpasterzy trzech wyznań miło spędzających w swoim towarzystwie czas. Dr Theodor 1886–1888 przeniósł się w tej samej roli do Bojanowa w Prowincji Poznańskiej. Jego syn był profesorem gimnazjalnym w państwowym gimnazjum we Wrocławiu. Czy udało mu się zachować życie w czasie oblężenia lat 1933–1945? Życzę mu tego, jako jego krajan. Dr Isaak Münz zamyka grupę kościerskich rabinów po 31 latach działalności w małym miasteczku w Prusach Zachodnich. Żył w wielkim odosobnieniu i cieszył się ogólnym poważaniem. Jego prace filozoficzne o Majmonidesie przetrwają o wiele dłużej niż jego życie. Tego, jak bardzo kościerscy żydzy nie tylko czuli się Niemcami, lecz i tak się zachowywali, dowodzi to, że prawie cała gmina ze swoim rabinem na czele w roku 1920 wolała emigrację do Niemiec niż życie pod polskim panowaniem. Z Berlina, dokąd przeniósł się dr Münz ze swoją rodziną w roku 1920, wyemigrował on po wybuchu nazistowskiego terroru wraz z rodziną do Tel-Awihu, gdzie zmarł. Jego syn Leo jest tam cenionym ginekologiem.



Wnętrze kościerskiej synagogi



W Kościerzynie zostały tylko dwie rodziny – piekarza Michaelisa i kuśnierza Mendelsohna. Obydwu źle się działo w Polsce z powodu polskiego bojkotu. Pomimo tego, nadal przyznawali się radośnie i otwarcie, że należą do niemieckiej mniejszości, o czym mogłem się przekonać przy okazji moich corocznych odwiedzin w mojej małej ojczyźnie po roku 1920.

I nadszedł straszliwy dla Polski rok 1939. A z nim najazd Hitlera na Polskę i z nim początek końca niemieckiego panowania na wschodzie i możliwości, aby niemieccy ludzie mogli w ogóle mieszkać na wschodzie. 8 września 1939 po raz pierwszy odwiedziłem moje rodzinne miasto, które znalazło się pod panowaniem swastyki. Nie znalazłem już żadnego żyda. Małżonkowie Mendelsohn, starsi państwo w wieku 80 czy 70 lat, zaraz po wkroczeniu niemieckich nazistów zostali na krótko aresztowani przez SS, wywleczeni do lasu i rozstrzelani.

Niepogrzebane ciała pozostawiono przy drodze, która prowadzi od szosy do Bytowa, zaraz za wjazdem do lasu, na prawo do jez. Garczyn, na którym jest Diabelska Wyspa<sup>1</sup>. Przebywający u nich z wizytą kuśnierz Josef Zamory, pomimo swojego Krzyża Żelaznego I klasy, który zdobył jako podoficer w 1914 roku we Francji, został wraz z nimi rozstrzelany. Był on bratem pani Mendelsohn.

Kaszubi zakopali ciała i w swej dziecięcej prostocie przyozdobili groby tych żydów nie tylko wieńcami i kwiatami, lecz też krzyżami. Druga rodzina kościerska, pani Anna Michaelis – jej syn Ludwig był lekarzem w Saalfeld, później w Ameryce – gospodarowała samotnie z córką Ellen, musiała opuścić Kościerzynę w ciągu 24 godzin. Ten sam los spotkał polskiego żyda, który przywędrował po 1920 roku. Cudem wydaje się wiadomość, że tych troje żydów nie zostało zamordowanych, lecz pozwolono im odejść. Razem wyruszyli jednokonnym wozem w niewiadome i po tygodniach dotarli do Warszawy. Tam trafili do getta. Moje starania, aby poprzez zaprzyjaźnionego żydowskiego dentystę, który też był mieszkańcem Kościerzyny, uzyskać dokumenty dla pani i panny Michaelis na wyjazd do syna i brata, pozostały płonne. Starsza pani zmarła wkrótce w getcie. Z Ellen miałem kontakt poprzez osoby trzecie aż do czasu, kiedy getto spłonęło. Prawdopodobnie straciła tam życie.

Tak zakończyła swój żywot niegdyś kwitnąca gmina kościerska, bo i mój przyjaciel Adolf Stein z Berlina, który też urodził się w Kościerzynie, napisał do mnie w odpowiedzi na moje pytanie o kościerskich żydów, którzy po 1920 roku wywędrowali do Berlina, że wszyscy oni zostali pozbawieni życia w Berlinie, Auschwitz lub Theresienstadt, a pośród nich całe jego rodzeństwo i wszyscy krewni.

Niech wszyscy oni spoczywają w pokoju. Ponieśli śmierć, bo byli żydami, jako ofiary szaleństwa i tego, że kainowe piętno swastyki wzniesione przez szaleńca panowało ponad krajem, który kiedyś zgodnie z prawdą nazywany był krajem poetów i myślicieli.

---

<sup>1</sup> Autor podaje nazwę Teufelsinsel, dzisiaj nie ma wyspy na jez. Garczyn, nazwa została przetłumaczona – przyp. tłumaczki.